

Smartes Heim

Der Facebook-Chef Mark Zuckerberg setzt sich regelmäßig Jahresziele. Er hat schon versucht, Mandarin zu lernen und sich vorgenommen, nur Fleisch von Tieren zu essen, die er selbst getötet hat. Im vergangenen Jahr bestand seine selbstgestellte Aufgabe daraus, eine künstliche Intelligenz zu programmieren, die sein gesamtes Haus steuern könne. Zuckerberg wollte ein Smart-Home-System selber bauen.

Sein Vorbild dabei war der sprechende Computer Jarvis aus den Actionfilmen „Iron Man“. Welche Probleme dabei aufgetaucht sind und wie weit er gekommen ist, hat Zuckerberg – natürlich – bei Facebook protokolliert. Sein Fazit allerdings ist so bemerkenswert wie beängstigend: „In fünf bis zehn Jahren werden wir künstliche Intelligenzsysteme haben, die uns in unseren Sinnen überlegen sind.“

Ob die lästige Hausarbeit dann komplett maschinell erledigt wird, ist eher unwahrscheinlich. Denn bisher gibt es in dem humanoiden Roboter Lynx der Firma Ubitech nur einen eher amüsanten statt hilfreichen Zeitgenossen. Der etwa 50 Zentimeter große Roboter, der im September auf der Internationalen Funkausstellung in Berlin vorgestellt wurde, kann Sprachbefehle entgegennehmen, Yoga-Posen vormachen und E-Mails verschicken. Staub wischen kann er leider noch nicht.

Der Staubsauger Roomba der Firma iRobot dagegen hilft schon jetzt. Der Mini-Roboter fährt durch die Wohnung, saugt – und sammelt fleißig Daten. iRobot-Chef Colin Angle sagte, er könne sich gut vorstellen, die Daten der Kunden-Wohnungen an einen der „großen drei“, also Amazon, Apple oder Google, zu verkaufen. *ans*

Ein intelligentes Zuhause für Senioren

Digitale Hilfen sind im Alltag schon heute sinnvoll. Ein Besuch in einer Wohnung für ältere Menschen

Von Ansgar Nehls

Berlin. Ruth Schley ist keine Frau, die einfach für neue Technik zu begeistern ist. Die Seniorin aus dem märkischen Viertel in Berlin ist skeptisch gegenüber digitalen Neuerungen. Das Smartphone ihrer Tochter ist für sie immer noch „eines dieser Streich-Dinger“.

Als ihre Wohnung im Rahmen des Modellprojektes „Pflege@Quartier“ mit technischen In-



Ich sage mir immer: Ach, du wirst ja beobachtet, wenn du mal liegst. Mir gibt das Sicherheit.

Ruth Schley,
Rentnerin mit intelligenter Wohnung

novationen ausgestattet werden sollte, sagte sie deswegen erst einmal „Nein“. „Aber heute bin ich richtiggehend begeistert“, erzählt die 77-Jährige. Sie ist eine von insgesamt knapp 30 Teilnehmern eines Pilotprojektes der Wohnungsbaugesellschaft Gesobau des Landes Berlin, deren Wohnung mit analo-

gen, vor allem aber auch digitalen Hilfsmitteln versorgt werden. So ist die Wohnung von Schley seit August mit intelligenten Sensoren ausgestattet, die erkennen, ob die Rentnerin im Bad oder ihrem Schlafzimmer hingefallen ist. Meldet der Sensor einen Sturz, bekommt der Notdienst der Johanniter direkt ein Signal – und kann zur Hilfe eilen. „Ich sage mir immer: Ach, du wirst ja beobachtet, wenn du mal liegst. Mir gibt das Sicherheit“, sagt Schley.

Neben den Sturzsensoren sind in der Wohnung der pflegebedürftigen Frau auch viele weitere kleine Hilfsmittel eingebaut, die ihr im Alltag helfen. Sie hat ein Leuchtbands, das sie von ihrem Bett aus anschalten kann und das sie vom Schlafzimmer bis zum Bad leitet. Und sie hat Verstärker in ihren Steckdosen, die das akustische Klingeln an der Wohnungstür in ein optisches Blinken übersetzen. So kann die Rentnerin ruhigen Gewissens Fernsehen mit ihren Kopfhörern hören – ohne etwas zu verpassen. „Früher musste mein Nachbar immer richtig an die Tür hämmern“, sagt Schley. Ohne die Hilfsmittel hätte sie wohl früher oder später aus ihrer Wohnung ausziehen müssen. So kann sie als eine der ersten Mieter im Märkischen Viertel dort wohnen bleiben, wo sie seit Jahrzehnten lebt und sich wohlfühlt.

Dies ist das Prinzip von Ambient Assisted Living (AAL), also umgebungsunterstützendes Leben. Es soll Senioren wie Schley mit technischen Hilfsmitteln das Leben in der eigenen Wohnung erleichtern. Es ist damit praxisnäher als der große Begriff Smart Home, mit dem viele Menschen nur noch technische Spielereien verbinden. Projektleiter Frank Druska von der Gesobau bezeichnet auch deswegen die technisch umgerüsteten Wohnungen



So geht das mit dem Tablet: Frank Druska (r.) von der Wohnungsbaugesellschaft Gesobau zeigt einer Seniorin die digitalen Hilfsmittel in der Show-Wohnung des Projektes „Pflege@Quartier“ in Berlin. FOTO: JULIAN STÄHLE

bewusst anders: „Der Begriff ist heute verbraucht. Mit Smart Home verbindet man nur noch Komfort“, sagt Druska. Hilfreich im Alltag sind – vor allem bei Senioren – aber andere Dinge. Es sind kleine Innovationen wie Sturzsensoren oder Klingelverstärker, die Rentnern im Märkischen Viertel helfen.

Wichtig ist Druska dabei, dass die Sensoren in den Wohnungen ihre Daten über mögliche Stürze ausschließlich an den Rettungsdienst senden. „Die Daten unserer Bewohner sind und bleiben natürlich privat“, sagt Druska.

Bei zunehmendem Alter oder wenn Bewohner nach einem Unfall plötzlich auf Pflege angewiesen sind, können außerdem weitere Hilfsmittel zur Ausstattung in den Apartments hinzugefügt werden. „Die Wohnungen können mitaltern“, sagt Druska. Wichtig ist ihm, dass es sich um Ausstattungen und nicht um langwierige und schmutzige Umbauten in den Wohnungen handelt. „Viele der Installationen dauern nicht länger als eine Stunde“, sagt Druska.

In einem Show-Apartment im märkischen Viertel haben er und die

Gesobau seit Mai für Besucher und Interessierte alles eingebaut, was technisch möglich ist – und sinnvoll erscheint. Es sind Sensoren die erkennen, ob Fenster oder Türen schon lange Zeit offen stehen. Es sind Heizungen, die per Tablet gesteuert werden können. Und es sind Sauerstoff-Melder, die automatisch Bescheid sagen, wenn mal wieder gelüftet werden sollte. „Wir wollen die Hemmschwelle für Senioren möglichst niedrig halten“, sagt Druska. „Obwohl das mit der Technik immer komplizierter wird“, wie Ruth Schley sagt.

ANZEIGE